

# IM QUERSCHNITT

## BERICHTE — GEGENWARTSFRAGEN

„Liturgia reformanda.“ Die Erneuerung der Liturgie ist gerade durch Vorbereitung und Ablauf des Konzils mit einer noch nie erlebten publizistischen Brisanz versehen worden. Die überall in Büchern, Zeitschriften u. a. verstreuten Veröffentlichungen des deutschen Sprachraumes, die vor dem 11. 10. 1962 erfolgt sind, hat Heinrich Rennings übersichtlich in 20 Punkten zusammengefaßt. Unter einem Leitsatz werden Angaben über einschlägige Dokumente der Römischen Kurie gemacht, die betreffenden Reformwünsche angeschlossen und durch sachliche Überlegungen begründet und weitergeführt.

(Lit. Jahrbuch Trier 1962/3–4, S. 181 ff)

Die vollkommene Mitfeier der Eucharistie wird den Kindern mit dem Erstkommunionstag ermöglicht. Den rechten Augenblick dafür zu erkennen und den Tag zu bestimmen, ist in erster Linie Recht und Pflicht der Eltern. Im allgemeinen erweist sich das Jahr vor der Einschulung als günstig. Die Priester sollen den Eltern Mut machen, ihre Kinder selbst individuell zu Gott hinzuführen. Die beklagte religiöse Unmündigkeit der Laien darf den Seelsorger nicht dazu verleiten, ihnen weiterhin jede Verantwortung und Mitarbeit abzunehmen. Er soll die Eltern ermuntern, über folgende Themen mit den Kleinen zu sprechen: „Wer nicht ißt, muß sterben — Du bist Gotteskind und brauchst himmlische Speise — Diese Speise ist der Heiland selbst — Jesus ruft uns zu seinem hl. Mahl.“

(Lebendige Seelsorge, 14 (1963) passim)

Meßlieder in italienischer Sprache wurden dringend gefordert auf der XIII. Nationalen Liturgischen Woche Italiens in Paderno del Grappa (Treviso), 10.–13. 7. 1962. Obzwar die Missa cantata das Ideal bleibe, müsse es für die Missa lecta den Volksgesang in der Muttersprache geben mit Texten, die dem Ablauf der Meßfeier angepaßt seien. In Italien brauche man Meßlieder, deren Melodie würdig, deren Inhalt bedeutsam, und die leicht verwendbar seien. Wir freuen uns über die von Kard. Urbani - Venedig unterstützte Entschlies-

sung, die auf eine bei uns längst bewährte Praxis einschwenkt.

(Ephem. lit. LXXVI (1962), fasc. V, pg. 350 ss.)

Das Erlebnis der Liturgie „imprägniert“ den Christen mit dem Geist der Bibel. Die Kenntnis der Auswahl von Bibeltexten, wie sie andere Riten verwenden, erlaubt eine Entdeckung lebendiger biblischer Tatsachen, die niemals tiefgehend genug sein kann. In diesem Sinn sprach P. Pierre-Marie Gy bei seinen drei Vorträgen über „Lesungen der Messe und vergleichende Liturgie“ auf der IX. Studienwoche für Liturgieprofessoren, 16.–21. Juli 1962 in Löwen. Er beschränkte seine Beispiele auf den römischen und byzantinischen Ritus, besonders auf jene aus der Hebdomada Sancta. Klar erwies sich daraus: Die Bibelpastoral der Kirche ist nichts anderes als die Liturgie. (Woraus die Allgemeinverständlichkeit des Lesegottesdienstes wieder einmal als notwendig erwiesen sein dürfte). (Eph. lit. LXXVI pg. 355)

Die Ostervigil am Morgen des Ostersonntags zu feiern, hat die Römische Kurie den Benediktinern der Helveto-Amerikanischen Kongregation für die nächsten drei Jahre erlaubt. Die Ostermesse soll beim Morgenrauen beginnen. Auch viele Pfarren in den USA wünschen eine solche — zeitlich nicht so knapp bemessene — Erlaubnis.

(Eph. lit. LXXVI pg. 388)

Ein lateinisch-isländisches Missale für die Sonn- und Festtage wurde erstmalig für die achthundert Katholiken dieser Insel im Auftrag des Apostolischen Vikars herausgegeben.

(Eph. lit. LXXVI pg. 386)

Über die Zukunft der Liturgie handelt das Werk von Adrien Nocent OSB. Wir dürfen unsere Gesellschaft nicht anklagen, daß ihr die liturgische Erlebnisfähigkeit abgehe. Wir dürfen die Schuld daran auch nicht auf die Vergangenheit abschieben. Der moderne Mensch ist extrem in seinen Forderungen: Er verwirft Konventionelles, läßt nur Ehrlichkeit und Echtheit gelten. Kultur, Zivilisation, soziale und religiöse Umstände von heute sind grundverschieden

von denen im 16. Jahrhundert. Kein Wunder, daß der Mensch von heute den aus jener Zeit stammenden liturgischen Formen kalt, unbewegt und gleichgültig begegnet und es zu keiner gegenseitigen Durchdringung kommen kann. Obwohl diese fällige „Aktualisierung“ der Liturgie als Quelle christlichen Lebens auch für jetzt nicht ohne Rücksicht auf die Tradition geschehen kann, hat unsere Zeit dennoch das gleiche Recht wie frühere Epochen, tätig und lebendig teilzunehmen an einer Liturgie, die sich weiterentwickelt hat und ihr angepaßt ist. Der Vergangenheit darf sonst kein Vorwurf der Rückständigkeit gemacht werden.

(Adrien Nocent, *L'Avenir de la Liturgie*, Editions Universitaires. Chrétienté Nouvelle, 72, bd. St. Germain, Paris, 5).

„Die Gefahr, der äußerlichen Haltung und Teilnahme an der Meßfeier mehr Beachtung zuzuwenden als der seelischen Disposition und der innerlichen Teilnahme (die im Geopfertwerden besteht) muß vermieden werden. Diese ist viel wichtiger als jene“, schreibt A. Udina S.J. „Die Oratio fidelium in ihren verschiedenen gebeteten oder gesungenen, alten oder modernen Formen ist lobenswert. Nach unserer Auffassung soll man sie jedoch nicht beim Offertorium rezitieren oder singen, weil dieses eine Zeit der Opfergabe und nicht des Bittgebetes, des Gebens, nicht des Erbittens ist.“

(*Liturgia*, Revista bimestral Ano XVII, num. 203–204, pg. 333 Burgos-Espana)

Amen. Revue liturgique des fidèles, eine neue praktische gottesdienstliche Zeitschrift für die Hand der Gläubigen gibt das Centre pastorale liturgique, Paris 29, Bd. Latour-Maubourg, heraus. Das ca. 30-seitige Heft erscheint sechsmal jährlich und bringt neben Artikeln zur liturgischen Unterweisung auch Anregungen für das familiäre und gesellschaftliche Leben und ihre Formung von Bibel und Altar her.

(Amen. CPL, Paris 1962)

Vom Gemeinschaftscharakter der Messe beklagt Fr. Charles Davis (The Mass as the

Assembly of Christians, 549 ff), daß er eine leider oft vergessene und deshalb nicht mehr überzeugend dargestellte Wahrheit sei. Man habe den Sinn für die Gemeinschaft als eines wesentlichen Zeichens des christlichen Lebens verloren: Wir sind bei der Messe beisammen als versammeltes Volk Gottes. Bei dieser gemeinsamen Feier hat jeder an dem ihm zukommenden Platz in der Kirche eine bestimmte Rolle zu spielen. Wir sind nicht als isolierte Individuen da, sondern als Glieder einer von Gott zusammengerufenen Gemeinde, wir nehmen an der Messe teil als Glieder der christlichen Kirche, die gerade hier unter dem Vorsitz des Priesters konkret gegenwärtig ist. Die Rollen aller Teilnehmer müssen organisch verteilt sein, damit die Feier als Werk der ganzen Gemeinschaft sichtbar werde.

(*The Furrow*, Hibernian liturgical review, Sept. 1962)

Eine soziologische Analyse liturgischer Gesinnung versucht Prof. A. Tautscher - Graz: Der Frömmigkeitsstil der Aufklärung war individualistisch, Mensch und Gott sah man unmittelbar miteinander verbunden, eine Kultgemeinschaft sah man als überflüssig an. Religiöse Gemeinschaftshandlungen wurden in Einzelgebete aufgelöst. Der Christ wurde zwar durch subjektive Betrachtung und Vertiefung verinnerlicht, aber alleingelassen. Das ist die Ursache der heute noch fehlenden Opfergemeinschaft der Kirchenbesucher. Es ist das Verdienst der Liturgischen Bewegung, hier einen Umschwung herbeigeführt zu haben: Die Gläubigen werden wieder eine opfernde und betende Gemeinschaft, die Betsingmesse ist eine Form, in der alle mitfeiern und mitbeten können. Freilich besteht auch hier eine Gefahr der Verengung: Abschaffen von bewährten Formen, Kollektivisierung der Gläubigen, Vernachlässigung des Lehrgutes. Es ist deshalb nötig, sich eine universale Offenheit für eine Synthese beider Stilarten zu bewahren.

(*Theol. prakt. Quartalschr.* 111/I, S. 1–12.)

Dr. P. Rafael Kleiner OSB.